

Ein Gmünder Fabrikant und Kunstfreund aus der Gründerzeit

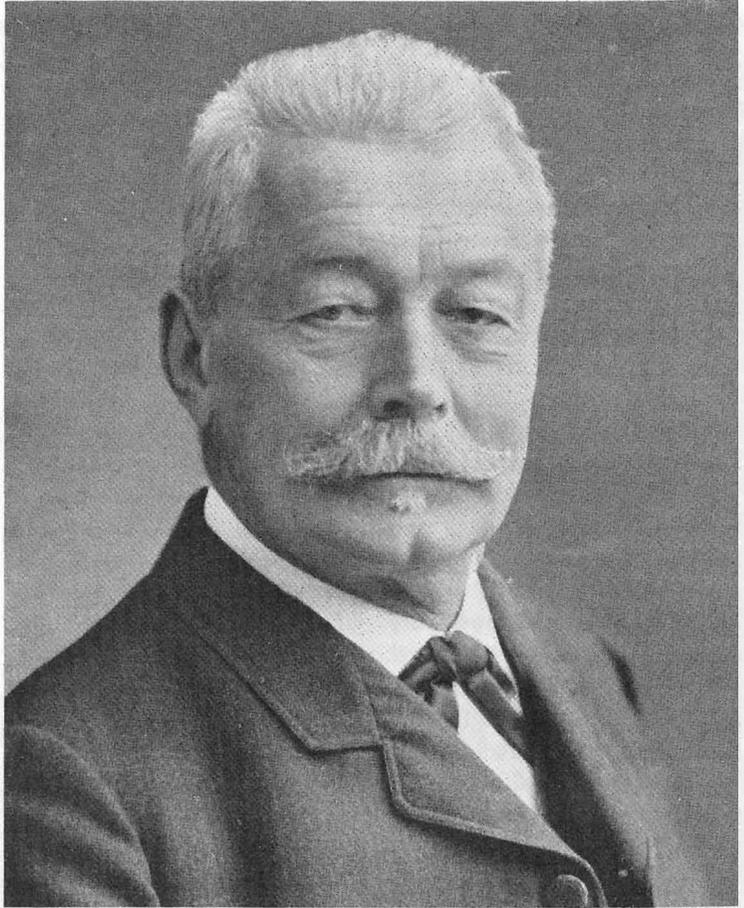
Zum 150. Geburtstag von Hermann Bauer (1833–1919)

Ein Mann der Wirtschaft und ein Mann der Kunst, Firmengründer und Initiator des Gmünder Museums, Fabrikant und Renaissance-Liebhaber – das war Hermann Bauer, an den in diesem Jahr von Mai bis Juni eine Gedenkausstellung im Städtischen Museum Schwäbisch Gmünd erinnern wird.

Strebsamer Stahlgraveur

Am 14. März 1833 in Abstadt im damaligen Oberamt Heilbronn als Sohn eines Lehrers geboren, trat Hermann Bauer mit 14 Jahren als Stahlgraveur-Lehrling in die Heilbronner Silberwarenfabrik Bruckmann und Söhne ein. Sechs Jahre dauerte die Lehre, 12 Stunden betrug die tägliche Arbeitszeit. Abends und sonntags besuchte der strebsame Lehrling Zeichen- und Modellierkurse. Durch seine künstlerische Begabung, insbesondere beim Modellieren von Ornamenten, vermochte er in seiner Freizeit zum Unterhalt der Familie beizutragen. Bei Bruckmann konnte Bauer auch aus den modernsten graphischen Werken und Kunstbüchern aus Paris Anregungen sammeln.

1853/54 arbeitete Bauer im holländischen Utrecht. Ein dortiger Geschäftsinhaber war auf den talentierten Lehrling aufmerksam gemacht worden. Bei etlichen Großaufträgen für die Ostindische Handelskompanie durfte er sein Können unter Beweis stellen. 1854 nahm er wieder eine Stelle



in Deutschland an, in Pforzheim, dem bekannten Mittelpunkt der deutschen Schmuckindustrie. Im nächsten Jahr ermöglichte ihm ein Stipendium einen dreiwöchigen Besuch der Pariser Weltausstellung. 1859 trat er in Paris als Graveur in eine „Estamperie“ ein, also in eine Firma, die Rohteile (Pressungen) für Zierat und Zubehör an silbernem Gerät fabri-

zierte und an Goldschmiede und Silberwarenfabriken verkaufte. Neben seiner Arbeit besuchte Bauer einen Abendzeichnenkurs. Auch in den Museen und Sammlungen der französischen Hauptstadt konnte man ihn häufig antreffen. Bei einem Zeichenwettbewerb sämtlicher Pariser Fortbildungsschulen gewann der junge Deutsche sogar einen ersten Preis.

1862 unternahm Bauer einen vierwöchigen Abstecher nach London zur Weltausstellung im Hyde-Park. In seinen Erinnerungen beschreibt er den Eindruck, den der hohe Standard des englischen und französischen Kunstgewerbes auf ihn machte: „Beim Vergleich der Industrieprodukte und des Kunstgewerbes aus Deutschland mit den ausländischen Erzeugnissen muß ich feststellen, daß unsere Waren eine ziemlich klägliche Rolle spielten. Unsere kleinliche Anschauungsweise kam überall, besonders auch in der Schmuckausstellung, zum Ausdruck. Der gepreßte Schmuck aus Pforzheim konnte neben dem künstlerisch feinen Schmuck der Engländer und Franzosen, verziert mit echten Steinen, nicht aufkommen“. Das 1857 gegründete South-Kensington-Museum mit angegliederter Zeichenschule beeindruckte Bauer stark: „Es hat die Aufgabe, durch Heranbildung tüchtiger Lehrer, durch die Gründung von Kunstschulen, durch öffentliche Prüfungen und Preisverteilungen, durch Anschaffung und Aufstellung von Kunstwerken und durch Errichtung von Fachbibliotheken die Künste zu fördern.“

Firmen- und Museumsgründer

Seit November 1862 arbeitete Bauer wieder in Pforzheim. Zusammen mit seinem dortigen Freund Jäger, mit dem er auch in Paris zusammengewesen war,

kaufte er 1863 eine Estamperie in Pforzheim und erfüllte sich so den langgehegten Wunsch nach einer selbständigen Existenz.

Die Gmünder Firma Hermann Bauer, die in veränderter Form heute noch besteht, ist aus der Pforzheimer Estamperie Bauer & Jäger hervorgegangen. 1867 hatten die Firmeninhaber in einem Häuschen am Wasserturm eine Gmünder Filiale eröffnet, um die zahlreichen Gmünder Kunden besser bedienen zu können. 1874 wurde die von Bauer geleitete Niederlassung selbständig und von ihm unter seinem Namen weitergeführt.

Die Firma Hermann Bauer begnügte sich nicht länger mit der Fabrikation von Estampées, also von bloßem Zubehör, sondern verlegte sich auf den Entwurf und die Fertigung künstlerisch gestalteter Silberwaren. Die ab 1903 von Bauers beiden Söhnen Karl und Emil und seinem Schwiegersohn Karl Weingärtner geleitete Firma entwickelte sich zu einer der führenden Gmünder Silberwarenfabriken.

Besonders hat sich der kunstbegeisterte Fabrikant um die Verbreitung der Neurenaissance im Bereich des Schmuckdesigns bemüht, was ihm den Beinamen „Renaissance-Bauer“ eintrug. Allerdings war sein in Renaissanceformen gestalteter Schmuck eher ein ideeller als finanzieller Erfolg.

Aus dem Versuch, die Kunsttradition für eine Erneuerung der

Schmuckindustrie nutzbar zu machen, ist auch eine Initiative Bauers zu verstehen, die zur Gründung des Gmünder Gewerbemuseums führen sollte. Im Frühjahr 1874 richtete er als Mitglied des Gewerbeschulrats, dem er 40 Jahre hindurch angehörte, eine Denkschrift an den Vorstand des Kollegiums. Darin heißt es: „Das, was zur Hebung unserer Kunstindustrie nottut, ist die Errichtung von kunstindustriellen Fachschulen, basierend auf allgemeiner Kunstbildung, als Pflanzschulendes guten Geschmacks . . . Es ist meine innerste Überzeugung, daß die Errichtung einer Vorbildersammlung (nach dem Beispiel des Kensington-Museums) gewiß für den hiesigen Platz von Vorteil wäre, und daß bei richtiger Pflege des guten Geschmacks seinerzeit Gmünd eine hervorragende Stellung in der deutschen Gesamtindustrie sich erwerben und erhalten wird.“ In einem späteren Rückblick bemerkt Bauer im Jahr 1901: „Veranlaßt wurde dieser Vorschlag durch seinen [Bauers] Besuch der Wiener Weltausstellung, wo man leider die Beobachtung machen mußte, daß die deutsche Kunstindustrie im Vergleich mit anderen Staaten sehr zurückstand.“

Kommerzienrat Julius Erhard, der kunstsinnige Gmünder Fabrikant, erkannte die Bedeutung dieser Anregung und setzte sich nachhaltig und erfolgreich für ihre Verwirklichung ein. Am

22. August 1876 konnte das „Spezialgewerbemuseum zur Bildung des Geschmacks in der Feinmetallwarenindustrie“ in der Schmid’schen Buchhandlung (heute Cafe Margrit) eröffnet werden. Zwei Jahre später zog das von städtischer und staatlicher Seite großzügig geförderte Museum in das Waisenhaus um. Eine anlässlich des Umzugs veranstaltete Ausstellung versammelte eine Reihe hervorragender kunstgewerblicher Metallarbeiten in Gmünd. Dazu Bauer in seinem Rückblick von 1901: „Ebenso wirkte sie belebend auf die Gmünder Industrie, zeigte sie doch an den herrlichen alten Werken Vorbilder edelster Art des damals wieder erblühenden Renaissancestiles.“ Von 1898 bis 1910 war Hermann Bauer Vorstand des „Kunstgewerbemuseums für Edelmetallindustrie e. V.“ (so die Bezeichnung ab 1905). Zusammen mit der Vorbildersammlung des Kunstgewerbemuseums wurde die 1890 der Stadt geschenkte Julius-Erhardtsche-Alttertümersammlung ausgestellt. Aus beiden ist das heutige Städtische Museum Schwäbisch Gmünd hervorgegangen (seit 1964).

Allzeit Lernender

Auch im hohen Alter blieb Bauer aufgeschlossen für Neues. Mit 70 besuchte er die Kunstakademie in Stuttgart und widmete sich begeistert der Landschaftsmalerei. Als er 1910 zum

Ehrenmitglied des Kunstgewerblichen Vereins Vorwärts ernannt wurde, reimte ein Dr. Weiß: „Ein Feuergeist in grauen Haaren, der wie ein Junger wirkt und schafft, ein echter Künstler, viel erfahren, in Wollens Flug, in Könnens Kraft.“

In den gedruckten Grabreden, die bei der Beerdigung des am 26. November 1919 verstorbenen Fabrikanten gehalten wurden, kommen auch die großen menschlichen Vorzüge Bauers zur Sprache – es sind mehr als pietätvolle Floskeln. Silberarbeiter Klotzbücher über seinen Prinzipal: „Dieser ehrwürdige Greis gab auch ein gutes Beispiel für die hiesigen Fabrikantenkreise. Er hat auch gezeigt, wie man den Arbeiter heutzutage ehrt und wertschätzt, er hat für ihn stets jederzeit ein mitfühlendes Herz in sich getragen und stand mit Wort und Tat ihm treu zur Seite.“ Fabrikant Eduard Forster: „Ein schlichter, einfacher, mit gewinnender Herzengüte und sonnigem Humor ausgestatteter Mann – ein Freund der Künste und der Natur, der er bis ins hohe Alter so viele stimmungsvolle Bilder und Skizzen abgelauscht hat, als Mann der Arbeit und des Studiums steht sein Bild vor uns.“

Als Unternehmer der Gründerzeit wäre Hermann Bauer außerhalb der von ihm gegründeten Firma allenfalls für den Industriehistoriker von einem gewissen Interesse, wenn er nicht so nach-

drücklich über die Grenzen seines Betriebs hinaus in die Öffentlichkeit gewirkt hätte. Mit der Errichtung des Kunstgewerbemuseums wollte er, der stets Anregungen auch aus dem Ausland willig aufgenommen hatte, einer verhängnisvollen Provinzialität der Gmünder Industrie entgegenwirken. Die Gestaltung kunsthandwerklicher Gegenstände verstand er als Verantwortung gegenüber dem „Verbraucher“ – eine Verpflichtung, der er durch die Orientierung des Kunstgeschmacks an einer als gültig verstandenen Tradition nachzukommen versuchte. Hermann Bauers künstlerische Interessen waren nicht nur eine private Liebhaberei, sie dienten auch nicht lediglich den wirtschaftlichen Interessen seiner Firma. Heute, in einer Zeit, in der das großzügige Engagement von Wirtschaftsführern für die Kultur von gewissen Kreisen immer mehr als ein nur in der Hochkonjunktur vertretbarer „Luxus“ aufgefaßt wird, mag es nicht ganz verfehlt sein, sich seiner zu erinnern. *kg*

Quellen:

Firmenfestschrift „1863–1963 Hundert Jahre Hermann Bauer“ mit Zitaten aus Bauers handschriftlichen Erinnerungen in Privatbesitz; Druckschriften im Städt. Museum (vgl. einhorn-Jb. 1976, S. 91 ff.); Rems-Zeitung 14.3.1933; Gedicht in Familienbesitz.